

Jahrbuch der
Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf

Heinrich Heine
HEINRICH HEINE
UNIVERSITÄT
DÜSSELDORF

2006/2007

Heinrich Heine

**Jahrbuch der
Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf
2006/2007**

**Jahrbuch der
Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf
2006/2007**

**Herausgegeben vom Rektor
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Univ.-Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch**

**Konzeption und Redaktion:
Univ.-Prof. em. Dr. Hans Süßmuth**

© Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2007
Einbandgestaltung: Wiedemeier & Martin, Düsseldorf
Titelbild: Schloss Mickeln, Tagungszentrum der Universität
Redaktionsassistentz: Georg Stüttgen
Beratung: Friedrich-K. Unterweg
Satz: Friedhelm Sowa, L^AT_EX
Herstellung: WAZ-Druck GmbH & Co. KG, Duisburg
Gesetzt aus der Adobe Times
ISBN 3-9808514-5-1

Inhalt

Vorwort des Rektors	11
Gedenken	17
Rektorat	19
ANNIKA MORCHNER, RAIMUND SCHIRMEISTER und ALFONS LABISCH (Rektor) Der Corporate-Identity-Prozess an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf	21
ULF PALLME KÖNIG (Kanzler) Grundsätzliche Überlegungen zu Perspektiven der Zentralen Universitäts- verwaltung der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf im Zuge des Hoch- schulfreiheitsgesetzes	29
Medizinische Fakultät	
<i>Dekanat</i>	53
<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i>	55
BERND NÜRNBERG (Dekan) Chancen und Herausforderungen einer sich wandelnden Hochschulmedizin	63
ANTONIA M. JOUSSEN Wieder lesen können? Möglichkeiten und Grenzen in der Therapie der altersbedingten Makuladegeneration	69
MICHAEL SCHÄDEL-HÖPFNER und JOACHIM WINDOLF Handchirurgie – Ein neues Fachgebiet am Universitätsklinikum Düsseldorf	83
UTE SPIEKERKÖTTER und ERTAN MAYATEPEK Angeborene Störungen der Fettsäureoxidation – Erfolge des Neugeborenen Screenings, Mausmodelle und Pathogenese	93
RÜDIGER E. SCHARF, ANDREA GERHARDT, VOLKER R. STOLDT und RAINER B. ZOTZ Klinische und experimentelle Thromboseforschung – Genetische Deter- minanten, molekulare Mechanismen und therapeutische Strategien bei thrombotischen Komplikationen	105

STEPHAN ROTH, HANS GEORG BENDER, WILFRIED BUDACH, PETER FEINDT, HELMUT ERICH GABBERT, RAINER HAAS, DIETER HÄUSINGER, WOLFRAM TRUDO KNOEFEL, CAROLIN NESTLE-KRÄMLING, HANS-JAKOB STEIGER, JÖRG SCHIPPER und KLAUS-WERNER SCHULTE	
Aktuelle Entwicklungen der interdisziplinären Krebstherapie	127
NORBERT GATTERMANN	
Eröffnung der Universitätstumorambulanz	155
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	
<i>Dekanat</i>	163
<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i>	165
PETER WESTHOFF (Dekan)	
Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät und die Herausforderungen der Zukunft	179
DETLEV RIESNER	
Infektiöse Moleküle: Viroide und Prionen	183
GEORG GROTH	
Strukturbestimmung von Proteinen als Schlüssel zum molekularen Mechanismus	215
THOMAS J. J. MÜLLER	
Multikomponenten- und Dominoreaktionen in der diversitätsorientierten Organischen Synthese	227
BETTINA M. PAUSE	
Emotionale Kommunikation mittels chemischer Signale	245
Philosophische Fakultät	
<i>Dekanat</i>	255
<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i>	257
ULRICH VON ALEMANN (Dekan)	
Die Zukunft der Düsseldorfer Geistes- und Sozialwissenschaften: Zwischen Humboldt und Henkel, Heine und Heute	261
DIETRICH BUSSE	
Sprache – Kognition – Kultur	
Der Beitrag einer linguistischen Epistemologie zur Kognitions- und Kulturwissenschaft	267
PETER MATUSSEK	
Stille Blicke. Zur Naturlyrik des ‚vorkritischen‘ Goethe	281

GERHARD VOWE	
Mediatisierung? Mediendemokratie? Mediokratie?	
Ein theoretischer Ansatz auf dem Prüfstand	295
PETER H. HARTMANN und INGA HÖHNE	
Freizeitmuster und soziale Strukturen in Düsseldorf –	
Ein Weg zur Bestimmung neuer Zielgruppen.....	311
RALPH WEISS	
Nach dem „Deutschen Sommermärchen“ zurück im alltäglichen Politik-	
verdruss – Wie Medien politische Stimmungslagen beeinflussen und von	
welchen Kontexten der Medieneinfluss abhängt	333
Gastbeitrag	
ULRICH VON ALEMANN	
Vorwort zum Gastbeitrag von Lothar Schröder	349
LOTHAR SCHRÖDER	
Heinrich Heine: „Die Pragueise“ (1824) oder:	
Rekonstruktion eines spektakulären Handschriftenfonds	351
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	
<i>Dekanat</i>	361
<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i>	363
CHRISTOPH J. BÖRNER (Dekan)	
Strategische Positionierung und Profilierung von Universitäten	
und Fakultäten aus betriebswirtschaftlicher Sicht	365
H. JÖRG THIEME	
Soziale Marktwirtschaft – Denkfehler oder Gestaltungsdefekte?	381
GUIDO FÖRSTER	
Steuerliche Probleme bei der Abfindung von Pensionszusagen an	
Gesellschafter-Geschäftsführer einer GmbH	391
Juristische Fakultät	
<i>Dekanat</i>	407
<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i>	409
JOHANNES DIETLEIN (Dekan)	
Die Düsseldorf Law School – Innovation im Zeichen des Hochschulfrei-	
heitsgesetzes	413
DIRK OLZEN	
Das Dr. med. Micheline Radzyner-Institut für Rechtsfragen der Medizin....	419

KARSTEN ALTENHAIN und MICHAEL HAIMERL Die Praxis der Urteilsabsprachen in Wirtschaftsstrafverfahren – Ergebnisse eines drittmittelfinanzierten juristischen Forschungsprojekts	421
DIRK LOOSCHELDERS und LOTHAR MICHAEL Zur Gründung eines Instituts für Versicherungsrecht	437
JOHANNES DIETLEIN Interessenkonflikte bei der Besetzung von Sparkassengremien	443
Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V.	
OTHMAR KALTHOFF Jahresbericht 2006	469
Forscherverbünde der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf	
ANDREA VON HÜLSEN-ESCH, MONIKA GOMILLE, HENRIETTE HERWIG, CHRISTOPH AUF DER HORST, HANS-GEORG POTT, JOHANNES SIEGRIST und JÖRG VÖGELE Kulturelle Variationen und Repräsentationen des Alter(n)s	473
Nachwuchsforschergruppen an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf	
ANNETTE M. SCHMIDT Magnetoaktive weiche Materie – Von der Kombination magnetischer Zwerge mit flexiblen Kettenmolekülen	491
Institute an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf	
Das Düsseldorfer Institut für Außen- und Sicherheitspolitik	
RALPH ALEXANDER LORZ und RAINER WINKLER Das Düsseldorfer Institut für Außen- und Sicherheitspolitik – Ein unabhängiges interdisziplinäres Forum an der Heinrich-Heine-Universität	505
Institut „Moderne im Rheinland“	
GERTRUDE CEPL-KAUFMANN Der „Arbeitskreis zur Erforschung der Moderne im Rheinland“ als An-Institut an der Heinrich-Heine-Universität	515
Kooperationen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf	
Konfuzius-Institut Düsseldorf	
PETER HACHENBERG und LI XUETAO Das Konfuzius-Institut Düsseldorf an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. – Gründung, Programm und Perspektiven	533

Ausgründungen aus der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

KARL-ERICH JAEGER, WERNER HUMMEL und THORSTEN EGGERT evocatal GmbH – Eine neue Biotech-Firma aus der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf	545
--	-----

Zentrale Einrichtungen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek

IRMGARD SIEBERT Die Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf als Teil der Landesbibliotheksstruktur in Nordrhein-Westfalen	555
---	-----

Zentrum für Informations- und Medientechnologie

STEPHAN OLBRICH und SEBASTIAN MANTEN Hochleistungsrechnen und parallele Programmierung: Service für sowie Gegenstand von Forschung und Lehre	575
--	-----

Geschichte der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

MAX PLASSMANN <i>Public Private Partnership</i> in der Nachkriegszeit – Das Rheinisch-Westfälische Institut für Übermikroskopie und die Medizinische Akademie Düsseldorf	593
---	-----

Forum Kunst

ANDREA VON HÜLSEN-ESCH Zum Sterben schön! Alter, Totentanz und Sterbekunst von 1500 bis heute – Eine Ausstellungsreihe in Nordrhein-Westfalen von September 2006 bis April 2007	605
--	-----

Chronik der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

ROLF WILLHARDT Chronik 2006/2007	635
---	-----

Campus-Orientierungsplan	653
---------------------------------------	------------

Daten und Abbildungen aus dem Zahlenspiegel der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf	659
--	------------

Autorinnen und Autoren	673
-------------------------------------	------------

**ANDREA VON HÜLSEN-ESCH, MONIKA GOMILLE,
HENRIETTE HERWIG, CHRISTOPH AUF DER HORST,
HANS-GEORG POTT, JOHANNES SIEGRIST und
JÖRG VÖGELE**

Kulturelle Variationen und Repräsentationen des Alter(n)s

Das Projekt

Im Rahmen des Forschungswettbewerbs „Geisteswissenschaften gestalten Zukunftsperspektiven“ zur Förderung der Qualität und Exzellenz geistes- und kulturwissenschaftlicher Forschung an den Universitäten des Landes Nordrhein-Westfalen wurde für die Heinrich-Heine-Universität das interdisziplinäre Forschungsprojekt „Kulturelle Variationen und Repräsentationen des Alter(n)s“ bewilligt. Das nach einer vom Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen koordinierten internationalen Begutachtung geförderte Projekt hatte eine Laufzeit von 18 Monaten.

Das Alter(n) ist nicht nur eine biologische und soziale, sondern auch eine kulturelle Tatsache. Als Objekt der Verhandlungen zwischen Wissensdiskursen erscheint Alter(n) als ein ebenso heterogenes wie problematisches Phänomen, das von Werturteilen und Weltanschauungen bestimmt wird. Des Weiteren sind Alter(n) und Medizin in der öffentlichen Meinung moderner Gesellschaften eng miteinander verbunden. Die Projektgruppe geht von einem erweiterten, die geistes-, sozial- und medizinwissenschaftlichen Diskurse integrierenden Konzept von Alterskulturen und Potenzialen des Alter(n)s aus. Dies bedeutet, Alter(n) als Gegenstand des Wissens und als Konzept zu begreifen. Alterskonzepte, d. h. Vorstellungen, Wertungen und „Bilder“ des Alter(n)s, sind Deutungsmuster für elementare Bedürfnisse an der Schnittstelle von individuellem und kollektivem Leben.¹ Unter Gesichtspunkten einer globalisierten Welt zeigt sich Alter(n) als Objekt und Paradigma diskursiver Aushandlung² *zwischen* Wissenskulturen. Die Wissenskulturen finden sich unter einem Kulturbegriff zusammen, unter dem im Anschluss an die wegweisenden Ansätze seit den 1980er Jahren³ Kultur als Plural, als Gesamtheit der symbolischen Produktionen – darunter fällt nicht zuletzt der Wissenschaftsdiskurs – zu begreifen ist. Die in diesem Kulturkonzept angelegte Thematik kultureller Differenz zeigt sich in der Form eines Arrangements konkurrierender, sich teilweise durchkreuzender Wissen(schaft)sformationen und -praktiken.⁴ Wissen konstituiert sich in diesem Bezugsrahmen durch die wissenschaftlichen Einzeldiskurse, Text- und Bildmedien, durch deren Zusammenwirken, Kontrastieren, Sich-gegenseitig-Relativieren und -Kommentieren.

¹ Vgl. Göckenjan (2000: 25).

² Der Begriff der Aushandlung bzw. Verhandlung geht auf den Ansatz des Kulturwissenschaftlers Stephen Greenblatt zurück, der über seinen ursprünglichen Verwendungskontext hinaus inzwischen breite Gültigkeit innerhalb der Kulturtheorie und Kulturwissenschaft erlangt hat (vgl. Greenblatt 1988).

³ Vgl. Geertz (1999), Clifford (1988) und Berg (²1995: 11-108).

⁴ Vgl. Bhabha (1993).

Neben der Variation ist dabei der Begriff der Repräsentation von besonderer Bedeutung. Ausgehend von Ansätzen der gegenwärtigen Kulturanthropologie in der Tradition Geertz' und Cliffords, die seit den 1980er Jahren Repräsentation als einen durch sprachlich-rhetorische Mittel bestimmten Vorgang der Objektkonstitution in den Wissenschaften begreifen und diese Gegebenheit ausdrücklich zum Gegenstand der Reflexion erheben, macht sich das Gesamtprojekt die reflexive Haltung in Bezug auf die konstruierende Kraft der jeweils eigenen Repräsentationsmodi ausdrücklich zu eigen. Im aktuellen kulturtheoretischen Diskurs ist der ursprüngliche Ansatz auf die konstruierende Kraft der repräsentativen Praxis in den Künsten und Medien ausgeweitet worden.⁵ Unter dem Gesichtspunkt des Zirkulierens kultureller Zeichen in Prozessen der Wissensbildung einerseits und der narrativen Verfasstheit kultureller Diskurse andererseits⁶ garantiert deren textuelle Struktur die Durchlässigkeit der Spezialdiskurse gegeneinander und rückt damit Aspekte der Übersetzbarkeit zwischen den hier beteiligten Wissenschaftsdisziplinen in den Blick.

Der Umstand, dass Alter(n) sich im Spannungsfeld von Biologie und sozialer bzw. kultureller Konstruktion verankern lässt, bedeutet, dass das Thema Alter(n) zwischen die Disziplinen fällt.⁷ Damit ist eine inter- und transdisziplinäre Erforschung des Alter(n)s zwingend erforderlich. Zusammengefunden haben sich die Disziplinen Germanistik, Anglistik, Kunstgeschichte, Wissenschaftsgeschichte der Geisteswissenschaften, Soziologie und Medizingeschichte. Anders als in bisherigen Forschungsansätzen⁸ vereinigt das Projektvorhaben nicht nur Natur- und Sozialwissenschaften, sondern führt diese mit Literatur- und Kunstwissenschaft und Wissenschaftsgeschichte in historischer und interkultureller Perspektive unter Berücksichtigung der Geschlechterdifferenz zusammen.

Die kulturellen Variationen und Repräsentationen des Alter(n)s wurden seit dem Frühjahr 2005 in sechs thematisch verbundenen Einzelprojekten mit folgenden unterschiedlichen Akzentuierungen analysiert. In diachron-historischer Perspektive wurden Konzepte des Alterns in der Medizingeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts untersucht. In synchron-gegenwartsbezogener Perspektive wurden kulturelle Variationen sozialer Identität im höheren Lebensalter in drei westeuropäischen Ländern vergleichend analysiert. Eine Vertiefung dieser Thematik erfolgte durch vergleichende literaturhistorische Untersuchungen zu Altersrepräsentationen und Konstruktionen in drei Epochenumbrüchen der Moderne. In literaturwissenschaftlicher Sicht wurde der Zusammenhang von Alter(n) und Erzählen im Kulturvergleich anhand von anglophonen Erzähltexten betrachtet. Auf einer Metaebene wurden Variationen von Konzepten und Kategorisierungen von Altern bzw. Alter in der Germanistik in wissenschaftshistorischer Perspektive untersucht. Schließlich wurden – wiederum in diachroner Perspektive – Konzepte des Alterns in der Kunst vom 16. bis zum 20. Jahrhundert intra- und interkulturell vergleichend interpretiert.

Neben den Teilprojektleitern Univ.-Prof. Dr. Monika Gomille, Univ.-Prof. Dr. Henriette Herwig, Dr. Christoph auf der Horst, Univ.-Prof. Dr. Andrea von Hülsen-Esch, Univ.-Prof. Dr. Hans-Georg Pott, Univ.-Prof. Dr. Johannes Siegrist und Univ.-Prof. Dr. Jörg Vögele waren als Mitarbeiter an diesem Forschungsprojekt weiterhin maßgeblich beteiligt:

⁵ Vgl. Hall (1997), Chartier (1989: 1505-1518), Ginzburg (1991: 1219-1234) und Schmitt (1996: 267-278).

⁶ Begriffe wie Narrativ (Bhabha 1993) und Einschreibung (*inscription*) sind Belege für die Privilegierung des Textmodells in den Kulturwissenschaften.

⁷ Vgl. Mittelstraß (2005: 18-23).

⁸ Vgl. Mayer (21999).

Dominique Behnke, M.A., Britta Claus, M.A., PD Dr. Heiner Fangerau, Dr. Stefanie Knöll, Dr. Thorsten Noack, Dr. Anja Schonlau, Mirjam Seidler, M.A., und Morten Wahrendorf, M.Sc.

Ergebnisse der interdisziplinären Forschungen

Konzepte des Alters in der Medizingeschichte

Alter(n) und Medizin sind in den westlichen Industriegesellschaften des 21. Jahrhunderts untrennbar miteinander verbunden. So genannte Alterskrankheiten stellen heute eine der größten Herausforderungen für Gesundheitspolitik, Gesundheitsökonomie sowie medizinische Forschung und ärztliche Praxis dar. Das Teilprojekt analysierte die Entwicklungslinien einer Altersmedizin vor dem Hintergrund des Epidemiologischen Übergangs für die Zeit zwischen 1870 und 1930 und verband so Historische Demographie und Wissenschaftsgeschichte.

Eine systematische Zeitschriftenanalyse einschlägiger deutscher allgemeinmedizinischer Wochenschriften von 1880 bis 1930 zeigte ein zunächst geringes, aber tendenziell steigendes Interesse der Ärzte am Alter. Die inhaltliche Analyse eröffnet eine Vielzahl von Gründen, warum sich Mediziner in Deutschland vermehrt mit dem Thema Alter befasst haben. Darunter fallen Fragen der sozialen Sicherung – bedingt durch die Einführung der Alters- und Invalidenrente Ende des 19. Jahrhunderts – und demographische Veränderungen, insbesondere der merkbare Anstieg der Lebenserwartung und die strukturelle Alterung der Gesellschaft. Unter Ärzten diskutierte Themen sind fortan die Ursachen des Alterungsprozesses, die Behandlung von Alterskrankheiten sowie die Bewertung der Alterung der Gesellschaft. Eine im Teilprojekt durchgeführte Analyse des Sterblichkeitswandels von 1875 bis 1950 legt eine Parallelität der Diskurse um die Alterung der Bevölkerungsstruktur und des Alters in der Medizin nahe: Während die Sterblichkeit seit der Jahrhundertwende immer deutlicher zurückgeht, nimmt die Zahl der Zeitschriftenartikel in den Wochenschriften kontinuierlich zu.

Kulturelle Variationen sozialer Identität im höheren Lebensalter – vergleichende Untersuchungen in Deutschland, Frankreich und Großbritannien

Soziale Identität, d. h. die Gesamtheit der für das Selbstwertgefühl von Menschen konstitutiven Erfahrungen der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, wird in modernen Gesellschaften aufgrund von Geltungsverlust traditioneller sozialer Bindungen und einer sich ausbreitenden Individualisierung der Lebensführung zunehmend brüchig. In besonderem Maß gilt dies für die wachsende Gruppe von Frauen und Männern im so genannten „dritten Lebensalter“, einer Lebensspanne, die im Durchschnitt gut zwei Jahrzehnte umfasst, von der Verrentung bis hin zu beginnender Pflegebedürftigkeit. Diese Phase ist zwar durch mehr individuelle Freiheit und neue Konsumchancen, zugleich jedoch durch einen Mangel an verbindlichen Angeboten sozialen Handelns (z. B. Fortsetzung beruflicher Arbeit in Teilzeitform, Übernahme von Ehrenämtern und andern Formen sozialen Engagements) – und damit durch eingeschränkte Chancen fortgesetzter sozialer Identitätserfahrung – gekennzeichnet.

Vor diesem Hintergrund werden anhand empirischer Daten strukturelle Bedingungen und Qualität sozialer Identitätserfahrungen im dritten Lebensalter in drei westeuropäischen Ländern (Deutschland, Frankreich und Großbritannien) untersucht. Im Zentrum steht hierbei die Teilhabe an rollengebundenen sozial produktiven Aktivitäten im dritten Lebensalter, so insbesondere in den Bereichen „Ehrenamt“ und „Pflege“, und die Frage, welche Aspekte für eine positive Erfahrung sozialer Identität wichtig sind. Folgende Hypothesen liegen zugrunde:

1. Teilhabe ermöglicht positive Erfahrungen sozialer Identität und fördert dadurch Wohlbefinden und Gesundheit.
2. Dieser Zusammenhang ist immer dann besonders ausgeprägt, wenn produktive Aktivitäten nach dem Reziprozitätsprinzip erfolgen, d. h. soziale Anerkennung gewähren.

Das Teilprojekt verwendet Daten aus zwei aktuellen europäischen Altersstudien: dem „Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe“ (SHARE; Deutschland und Frankreich) und der „English Longitudinal Study of Ageing“ (ELSA; England). Die Ergebnisse zeigen, dass sozial produktive Aktivitäten in den drei untersuchten Ländern in einer Häufigkeit zwischen fünf und 14 Prozent ausgeübt werden. Unterschiede zeigen sich nach Alter, Geschlecht, Erwerbsstatus und sozialer Schichtzugehörigkeit. Hierbei tritt ein vergleichsweise höherer Anteil „ehrenamtlich aktiver“ Älterer (65 bis 74 Jahre) und Rentner in Großbritannien und Frankreich auf. Wer einer regelmäßigen sozialen Aktivität nachgeht, weist eine höhere Lebensqualität und eine bessere subjektive Gesundheit auf. Dies gilt in erster Linie für ehrenamtliches Engagement und weniger eindeutig für die pflegerische Tätigkeit. Ferner zeigt sich für beide Aktivitäten, dass die erfahrene Reziprozität, die bei der Tätigkeit erfahrene Wertschätzung und Anerkennung, das Wohlbefinden positiv beeinflusst.

Als Schlussfolgerung lässt sich festhalten, dass soziale Produktivität im dritten Lebensalter eine bisher unzureichend genutzte Ressource nicht nur zur besseren Erfüllung vielfältiger gesellschaftlicher Aufgaben, sondern auch zur Steigerung von Lebensqualität und Gesundheit engagierter Älterer darstellt. Dies trifft insbesondere dann zu, wenn entsprechende Aktivitäten dem Prinzip der Reziprozität folgen, d. h., wenn der Leistungsaufwand mit einer in der Regel nicht monetären Gratifikation der Wertschätzung und Würdigung beantwortet wird.

Kulturelle Variationen und Repräsentationen des Alter(n)s – vergleichende literaturhistorische Untersuchungen

Der literaturhistorische Beitrag zur Altersforschung untersuchte literarische Zeugnisse verschiedener Epochen im Hinblick auf die Darstellung alter Menschen und die Reflexionen des Alters als Phänomen und als Problem innerhalb verschiedener Gesellschaftsformen und unterschiedlicher Gesellschaftsschichten, insbesondere Wohn- und Lebensformen alter Menschen, Verhältnis zur Familie und zur Generationenfolge, prägende soziale Rollen, Re-Konstruktion und Sinngebung der eigenen Biographie angesichts der Abnahme von Lebensalternativen, Erinnerungskultur (persönliche und nationale) im Alter, Alterslektüre, Verhältnis alter Menschen zu ihrem Körper, zu Krankheit und Tod (dem Tod des anderen, dem bevorstehenden eigenen Tod), Geschlechterdifferenzen bei der Wahrnehmung von alten Menschen und bei der Beurteilung von Altersliebe und Leidenschaft (der

verliebte Alte, die verliebte Alte – komische, groteske oder tragische Figur?, Altersreligiosität und Hinwendung zu Unsterblichkeitsmythen sowie Altersutopien.

Die Untersuchungsergebnisse lassen einen komplexen Zusammenhang zwischen differenzierter Selbsterkenntnis („Erkenne dich selbst!“) im Alter und guten oder schlechten sozialen Beziehungen erkennen. Dabei geht es um die Kontinuität oder Diskontinuität von den gesamten Lebenslauf bestimmenden Kräften und Werten, vor allem um Liebe, Lebenssicherung (Ökonomie, Erbschaft), Selbstbestimmung (Selbsterkenntnis) und (ab 1800) um Identitätssicherung angesichts des beschleunigten Veraltens von Lebensformen und Lebensstilen im Wechselspiel von Individuum und Gesellschaft. Der Beitrag der Dichtung besteht dabei in der Kritik von gesellschaftlichen Stereotypen und in der Darstellung von Alternativmodellen.

In Fallbeispielen aus der Literatur des 19. Jahrhunderts (Johann Wolfgang von Goethe, E. T. A. Hoffmann, Theodor Storm, Theodor Fontane, Hedwig Dohm u.a.) ergab sich im Hinblick auf den Wandel von Alterskonzepten eine Auflösung der Dichotomie von Weisheit und Narrentum, eine geschlechtsspezifische Ungleichzeitigkeit sowie eine soziale Differenzierung nach Standeszugehörigkeit der Figuren. Dabei musste zwischen Selbst- und Fremdbeobachtung differenziert werden. Bei den Selbstbeobachtungen handelt es sich um die Erforschung schriftlich überlieferter Innenansichten von Erfahrungen alter Menschen (Autobiografien, Tagebücher und Briefe, Alterswerke). Bei den Fremdbeobachtungen geht es um die Darstellung alter Menschen von außen (auch durch jüngere Autoren) in den verschiedenen literarischen Gattungen (Prosa, Lyrik, Drama) sowie in der „Reflexionsliteratur“ (Traktate, Weisheitsbücher, religiöses und philosophisches Schrifttum).

Bei der Untersuchung von Repräsentationen des Alters in der Literatur der Jahrtausendwende wurde ersichtlich, dass die Diskussion um die „demografische Revolution“ zunehmend Eingang in literarische und populärwissenschaftliche Texte findet. Das Alter wird in der Gegenwartsliteratur nicht mehr in erster Linie metaphorisch verstanden; vielmehr werden literarische Texte zum Experimentierfeld für die Reflexion sozialer Entwicklungen. Neben der Umschreibung des Motivs des Generationenkonflikts und der Anwendung der Singleproblematik auf das Phänomen Alter(n) stand vor allem das Aufeinandertreffen von Fremd- und Selbstbild alter Menschen im Zentrum der Analyse.

Altern und Erzählen im Kulturvergleich

Während einerseits die Auseinandersetzung mit den Prozessen und Erscheinungsbildern des Alter(n)s ein transkulturelles Phänomen ist, können sich andererseits die Formen seiner Repräsentation in unterschiedlichen Kulturen verschieden ausprägen. Betrachtet man Alterskulturen als Wissenskulturen und damit Alter(n) als kulturelles Narrativ, so versprechen kulturvergleichende Untersuchungen zum Alter(n) als Gegenstand des Erzählens besondere Erkenntnisse. Unter diesem Gesichtspunkt untersucht das Projekt mit regionaler Schwerpunktsetzung (afroamerikanische, asiatisch-amerikanische, indigen amerikanische bzw. kanadische Literaturen) anglophone Erzähltexte. Das in den Literaturen des ehemaligen britischen *Empire* gespeicherte Wissen ist durch komplexe Vorgänge der Interferenz und Interaktion westlicher und nichtwestlicher Traditionen geprägt. Die untersuchten Texte zeigen eine große Variationsbreite im Hinblick auf das Inventar der Altersbilder, auf

die Formen und Verfahren ihrer Repräsentation sowie auf deren historische, institutionelle und religiöse Kontexte.

Es werden jedoch nicht nur Differenzen, sondern auch Gemeinsamkeiten offenbar, denen ein literarisches Bild entspricht: die Repräsentation von kulturellem Wissen und damit von Gedächtnis durch weibliches Alter(n). Es ist verknüpft mit Modellen der Konnektivität und des intergenerationellen Transfers kulturellen Wissens. Diese Modelle sind vor dem Hintergrund der weltweiten Migrationsbewegungen zu sehen, die unsere Gegenwart bestimmen. Die Kulturwissenschaft hat zur Kennzeichnung der in diesem Zusammenhang entstehenden Kulturen den Begriff der Diaspora neu belebt.⁹ Sie betrachtet den Raum der Diaspora als einen lebendigen, dynamischen Raum, in dem sich Elemente des kulturellen Gedächtnisses der Herkunftskulturen der Migranten mit Elementen des kulturellen Gedächtnisses der aufnehmenden Kulturen mischen und gegenseitig befruchten. Das dadurch entstehende Neue lässt auch neue literarische Formen entstehen. Diese sind durch vielfältige intertextuelle Bezüge geprägt. Elemente des Gattungs- und Formenkanons der europäisch-amerikanischen Literaturen gehen teilweise konfliktreiche Verbindungen mit literarischen Traditionen, die zum kulturellen Erbe der Diaspora gehören, ein.

Die Dominanz der Bilder alter Erzählerinnen lässt sich weder mit den lebensweltlichen Substraten, die es in einigen Kulturen besitzt, noch mit der Tatsache, dass die Mehrzahl der untersuchten Texte von Frauen geschrieben wurde, hinreichend erklären. Einleuchtender erscheint der folgende Deutungsversuch: Sowohl Alter als auch Geschlecht (insbesondere Weiblichkeit) stellen Kategorien dar, die in bestimmten Kontexten Elemente des Imaginären von Kulturen zu bündeln vermögen, das in literarischen Texten figurative Gestalt gewinnen kann.¹⁰ Literarische Texte entstehen weniger aus dem „Leben“ selbst als aus anderen, ihnen vorausgehenden Texten, deren Um- und Weiterschreiben sie praktizieren. Insofern gehören Bilder alter Erzählerinnen zu den zentralen poetologischen Metaphern internationaler Literaturen, die vor dem Hintergrund einer weltweiten Diaspora die Notwendigkeit der Verschriftlichung kultureller Erinnerung als Grundlage von Identität verkörpern. Zugleich signalisieren diese Bilder eine Korrektur der (Literatur-)Geschichtsschreibung. Sie repräsentieren verschwiegenes oder an den Rand gedrängtes kulturelles Wissen und problematisieren weitere Bilder des weiblichen Alters. Das auf diese Weise entstehende Narrativ des (weiblichen) Alters wird damit widersprüchlich und vielstimmig.

Die Kategorie „Alter“ in den Geistes- und Kulturwissenschaften

Die kritische Auseinandersetzung der Germanistik mit den eigenen Paradigmen und der eigenen Begrifflichkeit gehört zu den zentralen Arbeitsfeldern der jüngeren Wissenschaftsgeschichte des Fachs, die sich im Anschluss an die Methodendebatte der 1990er Jahre mit hohem Reflexionsanspruch positioniert hat. Es fällt aber auf, dass die konstante Anwendung von „Alter“ als literaturwissenschaftliche Kategorie bislang fast unbeachtet blieb. Die Germanistik verwendet „Alter“ als literaturwissenschaftliche Kategorie, wie die Werkphasen- und Stilbegriffe „Alterswerk“ und „Altersstil“ explizit und Epochenbegriffe wie „Sturm und Drang“ implizit zeigen. Hinzu kommen literarische Typisierungen wie „Alterslob“, „Altersklage“, „Altersspott“ und Altersmotive wie „*senex amans*“ oder „*vetula*“.

⁹ Vgl. z. B. Brah (1996).

¹⁰ Zum Verhältnis des Imaginären und des Fiktiven vgl. Iser (1991).

Gerade Komposita mit dem Wortteil „alt“ – wie „Alterswerk“ und „Altersstil“ – haben kaum Eingang in Fachlexika gefunden, obwohl sie in der Fachsprache allgemein geläufig sind. Die Verwendung von Altersbegrifflichkeit in der Germanistik muss dabei als Teil einer umfangreicheren Diskussion und im diskursgeschichtlichen Zusammenhang der Geistes- und Kulturwissenschaften gesehen werden. Damit wurde eine historische Herleitung der disziplinären Anwendung von Altersbegrifflichkeit notwendig. Es zeigte sich, dass (1.) die geistesgeschichtlichen Wurzeln der Altersbegrifflichkeit in der Antike liegen, dass sich (2.) in der frühen Neuzeit ein entscheidender Umbruch im Diskurs vollzieht und dass (3.) eine weitere Neubewertung um 1800 durch Goethes Neudefinition, die um 1900 in den akademischen Diskurs eingeht, erfolgt.

1. Weder „Alterswerk“ noch „Altersstil“ existieren in der Antike als Begriffe. Diskutiert wird Alter vor allem in der klassischen Literatur. Hier finden sich bereits die Ursprünge dreier unterschiedlicher Bewertungen, die sich bis in die Gegenwart verfolgen lassen. Die positive Sichtweise auf das Alter betont die Altersreife, die negative hebt die Altersschwäche hervor und in einer dritten Bewertung wird die Altersschöpfung als genialer Höhepunkt gerühmt.

„Alterswerk“ und „Altersstil“ zeichnen sich in der Antike weiterhin durch anthropologische Merkmale aus, die Anknüpfungspunkte für die spätere Altersbegrifflichkeit bieten: So wird das „vom Menschen gemachte“ Werk analog zum Modell des „lebendigen Organismus“ gedacht. Nach Aristoteles besteht es aus einer „Handlung mit Anfang, Mitte und Ende, damit das Werk einheitlich und abgeschlossen wie ein „Lebewesen“ sei. Mit dieser antiken Dreiteilung wird später das Gesamtwerk eines Künstlers in eine Jugend-, Reife- und Altersphase unterteilt. Auch für „Stil“ gilt, dass der Begriff trotz seiner Abstraktionsfunktion in enger Beziehung zum Menschen gesehen wird. Zwischen der sprachlichen Ausdrucksweise eines Menschen und seiner geistig-seelischen Disposition wird ein enger Zusammenhang behauptet.

2. In der Frühen Neuzeit wird das Verhältnis zwischen Alter und schöpferischer Kraft vor allem in der bildenden Kunst erörtert. Das Kunstwerk wird nicht länger wie von der Antike bis zum Mittelalter als Ergebnis göttlicher Inspiration, sondern als charakteristischer Ausdruck der Persönlichkeit des Künstlers verstanden. Gleichzeitig thematisiert die Kunstkritik erstmals das Alter des Künstlers in Bezug auf seine Leistungskraft. Die Betonung des Verlusts des handwerklichen Könnens steht im Vordergrund dieser kunstkritischen Altersdiskussion. Auch die Künstler selbst zeigen eine veränderte Wahrnehmung: Michelangelo ist der erste bekannte Künstler, der literarisch über die Einschränkung seiner Fähigkeiten durch das Alter klagt. Bemerkenswert ist, dass gleichzeitig erste medizinische Traktate zum Alter und zu Verjüngungskuren entstehen. Es ist anzunehmen, dass neben dem veränderten Werkbegriff auch die Aktualität dieser Schriften das Bewusstsein gewandelt hat bzw. beide Phänomene ein verändertes Bewusstsein für die Körperlichkeit des Alters ausdrücken. Die Frühe Neuzeit verändert den Diskurs also durch die Betonung der visuellen und motorischen Verluste des alten Künstlers in der Kunstkritik grundlegend.
3. Erst im späten 18. Jahrhundert lässt sich der Begriff des Alterswerks erstmals nachweisen, wobei die Kunstwissenschaft in der Regel bei Goethe ansetzt. Gesichert ist, dass Goethes Auseinandersetzung mit der Altersbegrifflichkeit einen entscheidenden Ein-

fluss auf den akademischen Diskurs hat, der um 1900 einsetzt. Seine Formel vom Alter als „stufenweises Zurücktreten aus der Erscheinung“ prägt die folgende Diskussion in Kunst und Literatur ebenso entscheidend wie seine Analyse des Spätstils Tizians. Der endgültige Durchbruch der Altersbegrifflichkeit erfolgt um 1900 vor dem Hintergrund eines romantisch-subjektivierten Künstlerbegriffs.

Konzepte des Alterns in der Kunst vom 16. bis zum 20. Jahrhundert

Die Tradition der Auseinandersetzung mit dem Alter, der Vergänglichkeit und dem Prozess des Alterns in Kunstwerken wurde im Rahmen der Ausstellung „Zum Sterben schön! Alter, Totentanz und Sterbekunst von 1500 bis heute“ (vom 6. September bis 26. November 2006 im Museum Schnütgen, Köln, vom 3. Dezember 2006 bis 21. Januar 2007 im Goethe-Museum, Düsseldorf und vom 11. Februar bis 15. April 2007 in der Kunsthalle Recklinghausen) mit den Exponaten außergewöhnlicher Grafiken und kleinplastischer Skulpturen thematisiert. Die den Prozess des Alterns berührenden Themenkomplexe, die durch die Exponate repräsentiert wurden, waren das Motiv der *vanitas*, des *memento mori* und das aus dem Totentanz stammende Motiv „Der Tod und das Mädchen“ (die Gegenüberstellung von jungen schönen Frauen und verwesenden alten Männern). Sowohl die Ausstellungskonzeption als auch der begleitende wissenschaftliche Ausstellungskatalog und die jeweiligen, die unterschiedlichen Schwerpunkte der einzelnen Ausstellungsorte thematisierenden Begleithefte erhellten anhand der Objekte den Zusammenhang zwischen den äußeren Bedingungen, den religiösen Wertvorstellungen und dem zeitspezifischen medizinischen Wissen um die Wirkungen des Alterns auf den Körper. Dabei gelang es im Rahmen der kunsthistorischen Beiträge des Katalogbandes nachzuweisen, dass die Thematisierung des Alters etwa bei Heiligendarstellungen auf spezifische Altersdiskurse reagiert und wirkt. Die Bedeutung des Alters in historischer Perspektive wurde außerdem in den die Ausstellung begleitenden Podiumsdiskussionen sowie in dem für die Schulen erarbeiteten Begleitmaterial zur Ausstellung auf der Website <http://www.zumsterbenschoen.info> (29.10.2007) erörtert.

Ein Schwerpunkt der weiteren Forschungen betraf die kulturellen Variationen von Alter in der bildenden Kunst: Hier ist es der Typus der „hässlichen Alten“ in Form einer „zänkischen Alten“, der eine Variation von Alter darstellt, für deren Entstehung es bislang in der Forschung keinen Erklärungsansatz gab. Durch den Vergleich dieses Motivs mit der zeitgenössischen Literatur konnte hier erstmals eine Interpretation vorgelegt werden, die die Beziehung zwischen dem Prototyp einer alten zänkischen Frau und einem Satyr als diejenige zwischen einer alten Frau und einem Teufel erhellte und das Motiv damit in einen völlig anderen Kontext stellt. Geklärt werden konnte auch die Entstehung des Bildmotivs „Der Tod und das Mädchen“: Dieses offenbarte sich als eine kulturelle Variation einer spezifischen Vorstellung von Alter; hier hat sich gezeigt, dass dieses Motiv nicht, wie bisher angenommen, eine Vereinzelung aus der monumentalen Berner Totentanzfolge ist, sondern dass es der frühen Druckgrafik und deren Auseinandersetzung mit dem vorzeitigen und grausamen Tod – im Gegensatz zum Tod im Alter – entstammt.

Die Vorstellungen von den die Gesellschaft prägenden Altersstufen und Generationenfolgen in der Kunst stellten einen weiteren Forschungsschwerpunkt dar. Es konnte gezeigt werden, dass Hans Baldung Grien offensichtlich die früheste bislang bekannte weibliche

zehnstufige Lebensalterdarstellung geschaffen hat, die auf die noch junge Bildform der Lebensstreppe Bezug nimmt. Außerdem ergab eine Analyse der Darstellungen von Großeltern mit ihren Enkeln, die vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Ende des 19. Jahrhunderts entstanden, dass das Verhältnis der Großeltern zu ihren Enkeln geschlechtsspezifisch definiert war: Während Großmütter meist in der Rolle der Gebenden waren, standen Großväter immer öfter auf der Seite des Empfangenden und für seine Hingabe und Fürsorge Entlohnenden.

Literatur

- BERG, Eberhard und Martin FUCHS (²1995). „Phänomenologie der Differenz. Reflexionsstufen ethnographischer Repräsentation“, in: DIES. (Hrsg.). *Kultur, soziale Praxis, Text*. Frankfurt am Main, 11-108.
- BHABHA, Homi K. (1993). *Nation and Narration*. London. (Nachdruck 2003; dt. *DissemiNation: Zeit, Narrative und die Ränder der modernen Nation*. Tübingen 1997)
- BRAH, Avtar (1996). *Cartographies of Diaspora*. London u.a.
- CHARTIER, Roger (1989). „Le monde comme représentation“, 44, 1505-1518.
- CLIFFORD, James (1988). *The Predicament of Culture*. Cambridge, MA.
- GEERTZ, Clifford (1999). *The Interpretation of Cultures*. New York. (Nachdruck; dt. *Dichte Beschreibung*. Frankfurt am Main ³2003)
- GINZBURG, Carlo (1991). „Représentation: le mot, l'idée, la chose“, *Annales E.S.C.* 46, 1219-1234.
- GÖCKENJAN, Gerd (2000). *Das Alter würdigen*. Frankfurt am Main.
- GREENBLATT, Stephen (1988). *Shakespearean Negotiations*. Oxford. (dt. *Verhandlungen mit Shakespeare*. Berlin 1990)
- HALL, Stephen (1997). *Representation*. London u.a.
- ISER, Wolfgang (1991). *Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie*. Frankfurt am Main.
- MAYER, Karl Ulrich (Hrsg., ²1999). *Die Berliner Altersstudie. Ein Projekt der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften*. Berlin.
- MITTELSTRASS, Jürgen (2005). „Methodische Transdisziplinarität“, *Technikfolgenabschätzung* 2. 14, 18-23.
- SCHMITT, Jean-Claude (1996). „Représentations“, in: Claudie DUHAMEL-AMADO und Guy LOBRICHON (Hrsg.). *Georges Duby. L'écriture de l'Histoire*. Brüssel, 267-278.

Gemeinsame Veranstaltungen

Ringvorlesung Studium Universale

Im Rahmen des interdisziplinären Forschungsprojektes wurde im Sommersemester 2006 eine öffentliche Ringvorlesung zum Thema „Chancen und Herausforderungen des Alters“ durchgeführt. In fünf im Hörsaalgebäude der Philosophischen Fakultät der Universität unter reger Beteiligung der Öffentlichkeit veranstalteten Vorlesungen stellten ausgewiesene auswärts und universitätsinterne Experten die Thematik aus unterschiedlichen fachlichen Perspektiven dar und diskutierten mit den Teilnehmern.

In seinem an neuen Erkenntnissen der medizinischen Grundlagenforschung ausgerichteten Vortrag erklärte Univ.-Prof. Dr. Fritz Boege vom Zentralinstitut für Klinische Che-

mie und Laboratoriumsdiagnostik der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, dass biologische Alterung als lebenslanger, in großem Umfang von genetischen Programmen gesteuerter Prozess verstanden wird, dessen Mechanismen beim gegenwärtigen Stand der Wissenschaft allerdings erst teilweise aufgeklärt sind. Bei der Erklärung großer zeitlicher Unterschiede von Alterungsvorgängen spielen allerdings auch Lebensgewohnheiten und -umstände eine bedeutende Rolle.

Aus aktuellem Anlass befasste sich der zweite Vortrag mit dem Thema „Rente mit 67 – Wer kann sie erreichen? Der Zusammenhang zwischen Arbeitsqualität und Gesundheit“. Univ.-Prof. Dr. Johannes Siegrist, Direktor des hiesigen Instituts für Medizinische Soziologie, zeigte einleitend neue Chancen der Lebensgestaltung im „dritten Lebensalter“ als Folge des demografischen Alterns auf. Er verwies aber zugleich auf die Einschränkungen der Gesundheit Älterer, die häufig durch eine belastende berufliche Tätigkeit mitverursacht sind. Soll die Lebensarbeitszeit generell verlängert werden, so setzt dies allerdings intensive Bemühungen um eine gesundheitsförderliche Arbeitsgestaltung voraus. Im Vortrag wurden hierfür wissenschaftliche Belege vorgestellt und daraus folgende Maßnahmen erläutert.

Der Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Hans-Georg Pott vom Germanistischen Seminar der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, „Zwischen Weisheit und Narrentum. Zur Lebensführung der ‚Alten‘ in der Literatur des 19. Jahrhunderts“ beschäftigte sich mit dem Thema Alter und Altern in einem Zeitraum, der von Goethe bis Fontane reicht, und in dem sich als dem „langen 19. Jahrhundert“ (Eric Hobsbawm) die moderne Industrie- und Massengesellschaft formierte. Dabei wandelte sich die Gesellschaft in Deutschland allmählich von der Adels- zur Bürgergesellschaft. Gegen Ende des Jahrhunderts wurde dann die für das Thema überaus relevante Rentenversicherung eingeführt, was gleichzeitig den Beginn der Sozialpolitik markierte und damit die „sozialpolitische Formation des Alters“ (Gerd Göckenjahn). Erst danach wurde aus den „Alten“ eine eigene soziale Kategorie und ein eigener „Stand“. Vorher hatte es einfach nur alte Leute gegeben. Die Bismarck'sche Sozialpolitik wird allerdings für das „Bild“ des Alters im 19. Jahrhundert noch nicht eigentlich wirksam oder doch nur ganz gegen Ende des Jahrhunderts (erst 1891 tritt die Arbeiter-Rentenversicherung in Kraft). In der Literatur des 19. Jahrhunderts, die immer auch Gesellschaft beobachtet, wie sie ist, auch da, wo die Dichtung ganz und gar nicht „realistisch“ erscheint, wie in der Romantik, werden aus heutiger Sicht altertümliche Verhältnisse geschildert, die nicht alle ihre Aktualität verloren haben – wie Kosmetik, Mode sowie Kulturen des Bewahrens und der Überlieferung zwischen den Generationen, insbesondere zwischen den Großeltern und den Enkeln.

Von einem diskursgeschichtlichen Ansatz aus erbrachte Univ.-Prof. Dr. Gerd Göckenjan, Fachbereich Sozialwesen der Universität Kassel, im vierten Vortrag mit dem Titel „Die ‚Erfindung‘ der Großmutter“ den Nachweis, dass das Bild der Großmutter als einer familienorientierten Person, die ihre eigenen Interessen hinter denen ihrer Kinder und Enkel zurückstellt und Beziehungswerte wie Fürsorglichkeit, Geborgenheit, Duldsamkeit und Rechtschaffenheit verkörpert, eine Diskursfigur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist, die auf die Modernisierungsfolgen der Zeit antwortet, dem gelebten Leben alter Frauen aber nicht entspricht. Die ehemals selbständige, im eigenen Haushalt lebende alte Frau, deren Aufgabe den Enkeln gegenüber die Belehrung war, wird durch die Art ihrer Darstellung in moralischen Erzählungen und anderen literarischen Texten in das Haus

der Kindergeneration hereingeht, wo sie als romantisch verklärte Geschichtenerzählerin auftritt, Enkelarbeit verrichtet und damit eine Gesinderolle einnimmt. Die depotenzierte Großmutter ist demnach eine nach der Auflösung der Sozialform des „ganzen Hauses“ in der Mitte des 19. Jahrhunderts erfundene familiendienliche Denkform, die die alte Frau durch Emotionalisierung aufzuwerten vorgibt, während sie ihr faktisch die Direktionshoheit über den Haushalt entzieht und sie der jungen Frau unterstellt – mit anderen Worten: eine soziale Abstiegskarriere, die nicht ohne Not angenommen wird.

In seinem umfassenden Überblick über die Vor- und Nachteile des Alterns aus gerontologischer und psychologischer Sicht stellte Univ.-Prof. Dr. Andreas Kruse, Direktor des Instituts für Gerontologie der Universität Heidelberg, in seinem Vortrag „Altern ist ein Werden-zu-sich-selbst“ ganz besonders die Chancen gelingenden Alterns heraus. „Werden zu sich selbst“ im Alter bedeutet einerseits, die Möglichkeiten einer erfüllten Lebensführung durch Weitergabe des ideellen und materiellen Kapitals an Jüngere zu verwirklichen, und andererseits, auf die eigene Person bezogen darauf hinzuwirken, im seelisch-geistigen Bereich weiter zu wachsen. Trotz mangelnder Würdigung der positiven Kräfte des Alters durch unsere Gesellschaft stehen hierzu, nach den Ausführungen des Referenten, vielversprechende Angebote zur Verfügung.

Internationale Tagung und Publikation der Beiträge

Am 7. und 8. Dezember 2006 fand als weitere gemeinsame Veranstaltung eine internationale Tagung zum Thema „Alterskulturen und Potentiale des Alter(n)s“ in den Räumen des Goethe-Museums Düsseldorf statt. In vier verschiedenen Sektionen dienten die folgenden Vorträge als Diskussionsgrundlage:

In der Abteilung „Soziologische und psychologische Aspekte des Alterns“ verdeutlichte der Vortrag von David Blane (London) und Gopalakrishnan Netuveli (London) mit dem Titel „The Meaning of Quality of Life in Early Old Age“ die eigenständige Bedeutung des „dritten Lebensalters“, das sich durch mehr persönliche Freiheit, aber auch durch einen Mangel an verbindlichen gesellschaftlichen Aufgaben kennzeichnen lässt. Er zeigte, wie diese besondere Situation anhand eines sozialwissenschaftlichen Messverfahrens erfasst werden kann und wie die Ausprägung der Lebensqualität Älterer in Abhängigkeit vom sozialen Status und von sozialen Beziehungen variiert.

Johannes Siegrist und Morten Wahrendorf (beide Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Institut für Soziologie der Medizin) untersuchten in ihrem Beitrag „Social Productivity in Early Old Age“ den Zusammenhang zwischen sozialer Identität in Form der Teilhabe an gesellschaftlichen Aktivitäten im höheren Lebensalter und dem Wohlbefinden anhand der oben bereits beschriebenen Studie zwischen Deutschland, Frankreich und Großbritannien. Dabei wurde deutlich, dass nicht nur die Tatsache, sozial produktiv zu sein, das Wohlbefinden steigert, sondern auch die Qualität des Austauschs. Wenn „Geben“ und „Nehmen“ im gesellschaftlichen Engagement ausgeglichen sind, stellt sich die günstigste Wirkung ein.

Die beiden sozialwissenschaftlichen Beiträge machten deutlich, dass Älterwerden in modernen Gesellschaften erhebliche Potentiale persönlichen und gesellschaftlichen Nutzens in sich birgt. Diese sichtbar zu machen ist eine wissenschaftliche sowie gesellschaftspolitische Aufgabe.

Unter dem Aspekt „Repräsentationen des Alters“ untersuchte der Beitrag von Peter Rusterholz (Bern) mit dem Titel „Liebe, Tod und Lebensalter. Wandlungen der Bilder und Texte von Jugend und Alter im Kontext der Wandlungen von Lebensformen und Schreibarten vom 17. zum 18. Jahrhundert“ die unterschiedlichen Begriffe, mit denen der Lebenslauf von Alten und Jungen im Hinblick auf Liebe und Tod thematisiert wird. Lebenslaufkonzepte ordnen Jugend und Alter je verschiedene Bezüge zu Liebe und Tod zu. Während die konventionell normierten Diskurse der Populärkultur durch weitgehend konstant bleibende Repräsentationsformen geprägt sind, zeigen exemplarische literarische Texte der Frühen Neuzeit Wandlungen der Bilder der Liebe, des Todes und des Alters im Kontext des Wechsels von einer moraltheologisch begründeten zu einer naturrechtlich bestimmten Anthropologie an.

Anouk Janssen (Amsterdam) widmete ihre Untersuchungen („The Good, the Bad and the Elderly. The Representations of Old Age in Netherlandish Prints >from the 16th and 17th Century“) der Frage, ob es stereotype Darstellungen von „guten“ und „bösen“ Alten gibt. Sie kam zu dem Ergebnis, dass kontextgebunden verschiedene Formen existieren, die auch unterschiedliche Facetten der Charaktere beleuchten: Negativ und positiv dargestellte alte Menschen können sowohl zur Kennzeichnung verschiedener Lebensstadien aufeinanderfolgen als auch zur Hervorhebung der jeweils anderen Charaktereigenschaft kontrastierend nebeneinander oder als das jeweilige Exemplum einander gegenübergestellt werden.

Hiltrud Westermann-Angerhausen (Köln) ging in ihrem Vortrag mit dem Titel „Alt und hässlich oder schön und heilig? Fragen zum ‚gefühlten‘ Alter von Heiligen“ der Frage nach, welche Werte mit der Darstellung von jungen oder alten Heiligen verbunden sind. Dazu untersuchte sie, in welcher Zeit Heilige als alt dargestellt werden und ob dies mit den Schriftquellen korreliert, und wann ihnen entgegen aller theologischen Aussagen in bildlichen Darstellungen eine zeitlose Schönheit zugesprochen wurde.

Stefanie Knöll (Düsseldorf) untersuchte in ihrem Beitrag („Vor einer alten Frau hat sogar der Teufel Angst! – Zum Motiv der zänkischen Alten in der Kunst“) den Typus der „hässlichen Alten“ in Form einer „zänkischen Alten“, der eine Variation von Alter darstellt, für deren Entstehung es bislang in der Forschung keinen Erklärungsansatz gab. Durch den Vergleich dieses Motivs mit der zeitgenössischen Literatur konnte sie erstmals eine Interpretation vorlegen, die die Beziehung zwischen dem Prototyp einer alten zänkischen Frau und einem Satyr als diejenige zwischen einer alten Frau und einem Teufel erhellt und das Motiv damit in einen völlig anderen Kontext stellt.

Jean-Claude Schmitt (Paris) analysierte unter dem Titel „Die Lebensrhythmen in den bildlichen Darstellungen spätmittelalterlicher Autobiografien“ die Beziehung zwischen dem Alter als einer angenommenen Gegebenheit und dem Altern als einer dynamischen Realität. Nach einem weitgespannten Überblick mit Beispielen aus der mittelalterlichen Geschichte und Philosophie exemplifiziert er den Prozess des Alterns anhand der Darstellungen des Geburtstages in historischer Überlieferung sowie ausführlich am Beispiel des Trachtenbuches von Matthäus Schwarz aus dem 16. Jahrhundert, einer der frühesten Manifestationen des Bewusstseins vom Ablauf der eigenen Lebenszeit.

Unter dem Gesichtspunkt einer „Diskursgeschichte des Alters“ stellte Gerd Göckenjan (Kassel) in seinem Vortrag über „Alter als Rollenzuschreibung – vom Greis zum Rentner“ mit einem kurzen Überblick über die zentralen Diskursstrategien der Altersthematisierung

den Altersdiskurs als Ordnungsdiskurs vor. Von diesem unterscheidet sich die Altersthematisierung seit der Großen Rentenreform von 1957 fundamental, da diese traditionellen Muster obsolet wurden. Alter wurde von diesem Zeitpunkt an nicht nur zu einer neuen Lebensphase; vielmehr war das Altersbild des Rentners gleichzeitig auch durch die „Rolle der Rollenlosigkeit“ gekennzeichnet. Diese Leerstelle wird nun im Altersdiskurs zu füllen versucht. Damit hat sich dieser nach der Einschätzung von Gerd Göckenjan in der Gegenwart vom Ordnungs- zum Klienteldiskurs gewandelt.

Giovanna Pinna (Campobasso) versuchte in ihrem Vortrag über „Die Metaphorik des Alters in den philosophischen und literarischen Naturauffassungen um 1800“ zu zeigen, dass der Wandel der Wahrnehmung und der Repräsentation des Alters in der deutschen Philosophie und Literatur um 1800 nicht nur mit den Veränderungen der Gesellschaft, der Entraditionalisierung und der funktionalen Differenzierung zu tun hat, sondern auch mit einem ideologischen Wandel des Naturbegriffs in der romantischen Philosophie. Mit dem Wechsel von einer mechanistischen zu einer organisch-vitalistischen Naturauffassung bei Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling geht eine Veränderung in der Konzeption des Alters einher – sowohl was die literarische Metaphorik des Alters angeht als auch die wissenschaftlichen Diskurse. Medizin, Biologie und Psychologie anstelle der „Physik“ werden die Leitwissenschaften, die sich mit dem Alter beschäftigen. In diesem Zusammenhang wird die Idee des Alters fundamental verändert.

Hans-Georg Pott (Düsseldorf) untersuchte „Alter“ als kulturelle Konstruktion, also als Gegenstand von unterschiedlichen „Medien“ und „Diskursen“ („Alter als kulturelle Konstruktion. Diskursanalytische Beobachtungen“). Er beobachtet die *Wissensformen* der Konstruktion von Alterskulturen. Dazu wurden der dritte und der fünfte Altenbericht der Bundesregierung, die Gerontologie, ein Altersbrief Petrarcas, Simone de Beauvoirs Altersbuch und eine gegenwärtige „Philosophie des Alters“ analysiert und kommentiert.

Der Beitrag von Monika Gomille (Düsseldorf) über „Das Gedächtnis alter Frauen – kulturvergleichend“ zeigte Alter als vieldeutige, mit unterschiedlichen Semantiken auffüllbare Kategorie. Anhand afrokaribischer und -amerikanischer Literatur illustrierte ihr Vortrag die Bedeutung von Bildern weiblichen Alters als transkulturelle, Gedächtnis verkörpernde Fiktionen. Erzählte Erinnerungen sind in diesem Zusammenhang für die kulturelle Konstruktion von Diasporagemeinden zentral.

Miriam Seidler (Düsseldorf) verglich in ihrem Vortrag mit dem Titel „Erst wenn die Eltern tot sind, beginnen die Kinder zu sterben.‘ Auseinandersetzung mit dem Altern der Eltern in der Gegenwartsliteratur“ Narrationstechniken in Printmedien und Literatur am Beispiel der Darstellung pflegebedürftiger alter Menschen. Sie zeigte, dass beide Medien zwar mit ähnlichen ästhetischen Mitteln arbeiten, dass die Alterskonstruktionen der Literatur aber dennoch wesentlich realistischer und differenzierter sind, da die Literatur die Lebensphase Alter in der Regel nicht losgelöst von den vorhergehenden Erfahrungen und Beziehungen betrachtet.

In der abschließenden Gruppe unter dem Titel „Alter in der Medizin- und Wissenschaftsgeschichte“ untersuchte Pat Thane (London) in ihrem Beitrag „The Long History of Old Age in England“ die historische Dimension des Umgangs mit alten Menschen und den sich ständig wandelnden Bildern des Alters in Nordeuropa mit einem speziellen Fokus auf Großbritannien. Den Bilderbegriff fasste sie dabei weit, indem sie die Bilder des alten

Menschen in seiner alltäglichen Umgebung sowohl auf der Basis von Textdokumenten als auch von Bilddarstellungen analysierte.

Simone Moses (Stuttgart) stellte in ihrem Vortrag „Alt und krank. Ältere Patienten in der Medizinischen Klinik der Universität Tübingen zur Zeit der Entstehung der Geriatrie 1880 bis 1914“ den „alten Menschen“ um 1900 im Krankenhaus vor. Auf der Basis von Patientenakten der Medizinischen Klinik in Tübingen zeichnete sie ein Bild vom Gesundheitszustand der älteren Patienten, von der gesellschaftlichen Stellung kranker Menschen im Alter und der medizinischen Behandlung und psychologischen Betreuung der älteren Patienten in Tübingen.

Heiner Fangerau und Jörg Vögele (beide Düsseldorf) untersuchten in ihrem Beitrag die Verbindung zwischen biologischen und gesellschaftswissenschaftlichen Alterstheorien, wie sie sich um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert darstellten. Dabei beschrieben sie sowohl die derzeit gängigen Alterstheorien als auch das bevölkerungswissenschaftliche Konzept des demografischen Wandels im Hinblick auf ihre Wirkung bis in die heutige Zeit.

Die Untersuchung von Anja Schonlau (Düsseldorf) mit dem Titel „Werk und Stil des alten Künstlers. Altersbegrifflichkeit um 1900“ setzte sich mit der akademischen Etablierung der Altersterminologie in den Geisteswissenschaften um 1900 auseinander. Dieser Prozess ist im Kontext einer inhaltlichen Aufwertung von Spätwerken zu sehen, die mit einer Idealisierung letzter Potenzen des alten Künstlers (Tizian) einhergeht. Er ist begrifflich eng mit der Reaktion der frühen Germanistik auf Goethes Spätwerk verknüpft und wird nach 1900 von der Kunstwissenschaft fortgeführt.

Thomas Küpper führte den Zuhörern in seinem Beitrag „Das Alter macht Epoche. Literarische Semantik um 1800“ vor Augen, welche Schwierigkeiten sich ergeben können, wenn wissenschaftliche Ansätze literarische Strömungen anhand von Alterskategorien wie „Jugend“, „Reife“, „Generation“ usw. beschreiben: Mit solchen Formeln übernimmt die Wissenschaft geradezu Versatzstücke, die etwa der Literatur um 1800 ihrerseits zur Selbstdarstellung dienten. Wenn literarische Bewegungen sich ausdrücklich als Jugend- oder Altersbewegungen ausgeben und die Forschung sie mit den gleichen Etiketten versieht, dann fehlt es dieser an Distanz zu ihrem Objekt. Um die literarische Alterssemantik nicht zu kopieren, sondern zu analysieren, ist nach ihrer Funktion für das Literatursystem zu fragen. Als theoretische Grundlage seiner Analyse zieht Küpper Luhmanns Theorie sozialer Systeme und ihrer Evolution heran. Seine Beispiele sind Gottscheds „Critische Dichtkunst“, der „Sturm und Drang“, Goethes Gestalt des erwachsenen und reifen Dichters und Immermanns Epigonenroman.

Die Tagungsbeiträge sind im Dezember 2007 beim Akademie-Verlag, Berlin, erschienen: Heiner Fangerau, Monika Gomille, Henriette Herwig, Christoph auf der Horst, Andrea von Hülsen-Esch, Hans-Georg Pott, Johannes Siegrist und Jörg Vögele (Hrsg.). *Alterskulturen und Potentiale des Alter(n)s*.

Zudem ist eine weitere Publikation zum Thema „Altern in der Literatur, im Film, in der Kunst und in der Medizin“, herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Henriette Herwig, in Vorbereitung.

Publikationen

- BEHNKE, Dominique und Jörg VÖGELE (2006). „Alter- und Altern in medizin- und bevölkerungshistorischer Perspektive“, in: Jörg VÖGELE, Heiner FANGERAU und Thorsten NOACK (Hrsg.). *Geschichte der Medizin – Geschichte in der Medizin. Forschungsthemen und Perspektiven*. Hamburg, 89-98.
- GOMILLE, Monika (im Druck). „Das Gedächtnis alter Frauen: Intergenerationelles Erzählen in der afrikanisch-karibischen und -amerikanischen Literatur“, in: Michael FRANK und Gabriele RIPPL (Hrsg.). *Arbeit am Gedächtnis*. München.
- GOMILLE, Monika (2006). „Roman und Sterbekunst“, in: Andrea VON HÜLSEN-ESCH und Hiltrud WESTERMANN-ANGERHAUSEN (Hrsg.). *Zum Sterben schön! Alter, Totentanz und Sterbekunst vom Mittelalter bis zur Moderne*. Bd. 1. Regensburg, 278-288.
- HERWIG, Henriette (2006). „Alter(n) und Geschlecht in ausgewählter Prosa Theodor Fontanes“, in: Andrea VON HÜLSEN-ESCH und Hiltrud WESTERMANN-ANGERHAUSEN (Hrsg.). *Zum Sterben schön! Alter, Totentanz und Sterbekunst vom Mittelalter bis zur Moderne*. Bd. 1. Regensburg, 52-62.
- AUF DER HORST, Christoph und Anja SCHONLAU (2006). „Die Begriffe ‚Alterswerk‘ und ‚Altersstil‘. Beobachtungen zu ‚Alter‘ als Kategorie in den Geisteswissenschaften“, in: Jörg VÖGELE, Heiner FANGERAU und Thorsten NOACK (Hrsg.). *Geschichte der Medizin – Geschichte in der Medizin. Forschungsthemen und Perspektiven*. Hamburg, 99-107.
- VON HÜLSEN-ESCH, Andrea (2006). „Vorwort“ (S. 6-8) und „Elfenbein in der Kunstkammer. Zu Funktion und Materialität von *Memento mori*-Objekten“ (S. 301-309) in Bd. 1 des Ausstellungskatalogs, Katalognummern zu den Objekten in Bd. 2 des Ausstellungskatalogs, in: Andrea VON HÜLSEN-ESCH und Hiltrud WESTERMANN-ANGERHAUSEN (Hrsg.). *Zum Sterben schön! Alter, Totentanz und Sterbekunst vom Mittelalter bis zur Moderne*. 2 Bde. Regensburg.
- KNÖLL, Stefanie (2006). „Frauen, Körper, Alter – Die weiblichen Lebensalter in der Kunst des 16. Jahrhunderts“, in: Andrea VON HÜLSEN-ESCH und Hiltrud WESTERMANN-ANGERHAUSEN (Hrsg.). *Zum Sterben schön! Alter, Totentanz und Sterbekunst vom Mittelalter bis zur Moderne*. Bd. 1. Regensburg, 43-51, sowie Katalognummern zu den Objekten in Bd. 2.
- SEIDLER, Miriam (im Druck). „Zwischen Demenz und Freiheit. Überlegungen zum Verhältnis von Alter und Geschlecht in der Gegenwartsliteratur“, in: Heike HARTUNG (Hrsg.). *Graue Theorie. Die Kategorien Alter und Geschlecht in der Forschung*. München.
- SEIDLER, Miriam (im Druck). „Jungsein im Älterwerden“. Die Neue alte Frau in Kathrin Schmidts Roman ‚Die Gunnar-Lennefsen-Expedition‘, in: INITIATIVFORUM GENERATIONENVERTRAG (Hrsg.). *Tagungsband Gelebte (Alb-)Träume. Facetten einer neuen Alterskultur*. Münster.
- VÖGELE, Jörg (2006). „Alter und Altern im demographischen Wandel des 19. und 20. Jahrhunderts“, in: Andrea von HÜLSEN-ESCH und Hiltrud WESTERMANN-ANGERHAUSEN (Hrsg.). *Zum Sterben schön! Alter, Totentanz und Sterbekunst vom Mittelalter bis zur Moderne*. Bd. 1. Regensburg, 19-30.
- WAHRENDORF, Morten, Olaf v.D. KNESEBECK und Johannes SIEGRIST (2006). „Social productivity and well-being of older people: baseline results from the SHARE study“, *European Journal of Ageing* 3, 67-73.

